



Ohne dich sind wir ärmer; und das wollen wir nicht sein

Predigt zu Matthäus 18,15-20 am 4.9.2010

In aller Öffentlichkeit

Vielen sind die Nachrichten über Dominik Strauß - Kahn (DSK) noch in guter Erinnerung. Da wird jemand öffentlich abgeführt und der Vergewaltigung angeklagt. Alle Welt schaut zu und erfährt pikante Details über diesen Mann und sein Privatleben. Er ist ja mächtig und berühmt. Doch nur wenige Dinge erfahren wir über die betroffene Frau - und was dann schließlich in die Zeitungen kommt, macht sie fragwürdig.

Vor zwei Wochen kam dieses Thema wieder in die Zeitungen. Die Anklage wird fallengelassen. Es gibt keinen Prozess und keine Bestrafung. Aber sein Ruf und seine politische Karriere sind dahin. Und diese Frau steht plötzlich da als die große Lügnerin. Ein Scherbenhaufen für beide, ein riesiger, vermeidbarer Scherbenhaufen.....

Unter vier Augen

Natürlich ist die Situation in der frühen Gemeinde eine total andere.

Natürlich gab es zu Lebzeiten Jesu die christliche Gemeinde, die Kirche im heutigen Verständnis und Umfang, noch nicht. So können wir fest davon ausgehen, dass Jesus die ihm zugeschriebenen Worte im heutigen Evangelium so nie gesagt hat. Und trotzdem sind sie authentische Frohbotschaft Christi, denn die Gemeinde des Matthäus hat Jesus gleichsam in ihre Zeit hineinsprechen „gehört“.

Wenn du einen aus der Gemeinschaft warnen musst, dann mach es unter vier Augen. Er soll nicht vor großer Runde zugeben müssen, was ist. Er soll nicht vor großer Runde erkennen müssen, wie bekannt seine Schuld ist.

Hilft das nicht, dann wird erweitert. Zwei weitere sollen dazukommen. Sie erhöhen den Druck und sind ggf. auch Zeugen, dass man alles versucht hat. Sie zeigen an: "Du bist uns schon wichtig. Wir kommen zu dritt, um dir ins Gewissen zu reden. Wir wollen dich nicht verlieren!"

Und schließlich die letzte Möglichkeit: "Sprich das Thema vor der Gemeinde an!" Die Gemeinde ist nicht die Öffentlichkeit. Die Gemeinde ist die Versammlung derer, die aus ihrem Glauben heraus versuchen, ein gemeinsames Leben zu führen. Da gehört es hin - in respektvoller Achtung und zugleich eindeutiger Klarheit.

Im Kreis der Gemeinde

Denn das Verhalten des Sünders fällt auf den Kreis zurück, zu dem er gehört. Dass dies so ist, haben wir als Kirche im Zusammenhang mit all den Missbrauchsfällen in den letzten Jahren selbst bitter erlebt. Wegen einiger Täter verlor die gesamte Kirche an Glaubwürdigkeit. Das ist heute so, besonders auch wegen der öffentlichen Wahrnehmung in den Medien. „Eine einzelne Eiche die fällt macht mehr Radau als ein ganzer Wald der wächst“ sagt ein bekanntes brasilianisches Sprichwort. Und für die Medien ist ein lautstark stürzender Baum interessanter als ein still vor sich hin wachsender Wald...

Was aber bedeuten die Worte Jesu im heutigen Evangelium für das Miteinander in der gegenwärtigen Kirche und Gemeinde?

Schon damals bestand die Gemeinde nicht nur aus Leuten, die sich sympathisch fanden und die sich deshalb zu einer Interessengruppe oder zu einem Club Gleichgesinnter zusammengefunden hätten. Wir wissen von gegensätzlichen Charakteren in der frühen Gemeinde, von heftigen Auseinandersetzungen selbst zwischen Petrus und Paulus, zwischen den „Starken“ und den „Schwachen“ in Korinth, von wiederholt aufbrechendem Richtungsstreit beim ersten Apostelkonzil in Jerusalem. Nicht das Fehlen von Konflikten kennzeichnet christliche Gemeinde, sondern die Art und Weise ihres Umgangs mit Konflikten.

Die damalige Gemeinde ist eine „Geh-hin-Kirche“. Sie wartet nicht auf den Betreffenden, seine Einsicht oder Umkehr, sondern geht ihm entgegen. Baut einseitig Brücken. Verliert nicht ihr Gesicht, sondern kann eine Schwester oder einen Bruder, auch wenn diese oder dieser sich verrannt haben, zurückholen, begleiten und wieder in ihrer Mitte aufnehmen.

Christliche Gemeinde begibt sich nicht, wie esoterische Angebote versprechen, „in das Kraftfeld einer spirituellen Energie“, sondern steht in einer Solidargemeinschaft zueinander.

Wichtig dabei ist: Die Wahrnehmung des jeweils anderen soll in Achtung und Respekt geschehen. Kein Blick in der Erwartung, etwas zum Tratsch zu haben, sondern ein Wahrnehmen in der zuversichtlichen Hoffnung, keinen zu verlieren. Jedes Mitglied in der Gemeinde soll spüren: "Ohne dich sind wir ärmer, und das wollen wir nicht sein. Wir wollen dir helfen, dass du weiter zu uns gehörst."

Ich möchte schließen mit einem Wort des französischen Dichters Charles Péguy, der morgen vor 97 Jahren 41-jährig als Leutnant in der Marne-Schlacht gefallen ist:

„Wir müssen uns alle zusammen retten! Zusammen beim lieben Gott ankommen! Zusammen vor ihn treten! Wir dürfen nicht die einen ohne die anderen zu ihm kommen. Alle miteinander sollen wir heimkehren ins Haus unseres Vaters. Man muss auch ein wenig an die anderen denken; einer für den anderen arbeiten. Was würde ER wohl von uns denken, wenn wir ohne die anderen zu ihm kämen, ohne die anderen heimkehrten?“